

CYRIL MASSIMELLI



Grand Hotel

Cyril Massimelli
Grand Hotel

CYRIL
MASSIMELLI

Grand Hotel



Mirna Funk

- 7 *Zwischen ihnen habe ich mich nicht gefunden*
10 *I have not found myself between them*

Cyril Massimelli

- 14-75 LOUNGES 2014-2021

Esther Niebel

- 77 AUS DER ZEIT GEFALLEN
*Die Malerei als Ausdrucksmittel ist zeitlos,
so wie das Mensch-Sein an sich.*
81 FALLEN OUT OF TIME
*Painting as a means of expression is timeless,
just like the human essence.*

86 Vita

88 Impressum



Zwischen ihnen habe ich mich nicht gefunden

Mirna Funk

„Hast du mein Feuerzeug dabei?“, habe ich dich gefragt. Du sahst schön aus, als du in deiner schwarzen Krokodilleder-Clutch danach suchtest. Ich wusste natürlich, dass du es nicht finden würdest, weil ich es zuhause auf dem Schreibtisch hatte liegen lassen. Aber ich wollte ein bisschen, dass du denkst, du seist eine schlechte Partnerin. Eine schlechte Ehefrau. Eine schlechte Freundin. Ich wollte, dass du dir anschließend viel Mühe geben würdest, diesen Abend zu etwas Besonderem zu machen. Mir meine Einsamkeit nehmen eben. Dir deine Einsamkeit nehmen. Wissend darum, dass wir das niemals schaffen würden, und es trotzdem versuchen. Jeden Tag, jede Stunde, jede Minute, jede Sekunde. Ein vergebliches Unterfangen, dem wir uns da immer wieder aussetzen. Auch an diesem Abend.

Mit deinen Fingern öffnestest du den goldenen Klickverschluss. Deine Nägel frisch manikürt. Schwarz angemalt von irgendeinem Nail-Artist aus irgendeinem Nail-Artist-Studio in Mitte. Es war heiß in dieser Nacht. Dein Pony klebte an deiner Stirn. Du hast ihn dir von deiner Haut wegblasen wollen, aber er bewegte sich keinen Millimeter. Trotzdem hast du es versucht. Mehrmals sogar. Deine Lippen zusammengepresst, die Luft rausgedrückt und nach oben gelenkt. Aber nichts. Sofort wollte ich diesen Mund küssen, wie immer eigentlich. Kein Augenblick vergeht, in dem ich nicht daran denke, meine Lippen auf deine Lippen zu legen, damit dieses Gefühl weggeht, das mich schon seit Kindheitstagen begleitet.

Dann hast du die Tasche geöffnet und mit deinen frisch manikürten Fingern nach meinem Feuerzeug gesucht. Ob ich mir zwischendurch schäbig vorkam, willst du wissen. Ganz ehrlich? Nein, das kam ich mir nicht. Ich fand mich sogar besonders höflich. Schließlich hatten wir uns vorher minutenlang

angeschwiegen und ein bisschen dämlich in der Gegend herumgeguckt. Wartend auf Sibylla, Tom und Meg. Fertig vom Leben. Fertig von der Welt. Fertig vom Alltag. Aber den anderen immer in die Aufgabe zwingen, dafür zu sorgen, dass man für einen klitzekleinen Moment eben ein bisschen weniger fertig ist. Nice! Und dem Spiel habe ich mich hingegeben. Warum auch nicht? Plötzlich hattest du eine Aufgabe, einen Sinn. Und wie glücklich und erleichtert du dann immer aussiehst. Endlich mal nicht mehr diese Gefühle fühlen. Endlich mal nicht mehr an die Endlichkeit unserer Existenz denken. You are welcome, Lara. Ich würde alles für dich tun. Das weißt du doch.

Du kramtest also das erste Fach und dann das zweite Fach durch. Nichts. Das hätte ich dir natürlich alles vorher sagen können. In mich hinein habe ich gelächelt und das Feuerzeug gesehen, wie es da ruhig und gelassen auf dem schönen Eiermann liegt. In unserem Arbeitszimmer, das wir uns teilen. Wir haben per Exceltabelle den Rhythmus festgelegt. Keine Minute zu früh klopfen wir an die Tür, um den Arbeitsprozess des anderen zu beenden, aber eben auch keine Minute später, als es im Plan steht. Das ist Gerechtigkeit. Für dich. Für mich. Für Sibylla, Tom und Meg. Für uns alle. Etwas anderes wäre schon irgendwie borderlinig. Das Übertreten der Grenzen des Anderen. Eine unberechtigte Inbesitznahme. Fehlender Respekt vor der Welt des Anderen als Anderen. Immer schön *in control* bleiben und dabei niemals den humanitären Anspruch auf Anerkennung vergessen. Und zum Wein immer auch Wasser. Und Sex nur mit Kondom wegen der STD's. Lieber Essen statt Club wegen Montag. Sonntagabend nur Tatort wegen der vollen Woche.

Ein Abzeichen für Menschlichkeit könnten wir, die Zu-Unmenschen-Gewordenen einander an die Brust heften. Findest du nicht, Lara?

Als du fertig mit der Suche nach dem Feuerzeug warst, entwich aus deinem Gesicht der Blick, auf den ich so sehnsüchtig gewartet hatte. Kein Feuerzeug also. Nicht an mich gedacht. Gezeigt, wie wenig ich dir eigentlich bedeute. Deinen Pflichten als liebende Partnerin, Ehefrau und Freundin nicht nachgekommen. Aber bevor ich diesen Blick erwidern und dein schlechtes Gewissen noch einen Tick schlechter machen konnte, kamen sie schon durch die Tür. Die drei, auf die wir gewartet hatten. Sibylla, Tom und Meg. Dabei wollte ich dich so gerne trösten. Meine Hand an deine Wange legen. Dir einen Kuss auf die Stirn geben. In dein Ohr hauchen. Sagen: „Schatz, nicht schlimm, jeder kann mal etwas vergessen.“ Aber was folgte, war das übliche Geplänkel, wegen dem wir uns schließlich überhaupt in Schale geworfen und das Haus verlassen hatten. Küsschen rechts. Küsschen links.

Ja, ich freue mich auch so sehr dich zu sehen.

Nein, wirklich?

Hast du's auch schon gehört.

Ach, du weißt schon, work work work.

Und ein bisschen Sport Samstagmorgen.

Ja, wir auch.

Verrückt.

Was wollt ihr trinken?

Ja, den hatten wir schon.

Super gut.

Solltet ihr unbedingt nehmen.

Und dann haben wir uns alle in die weichen Samtsofa-sessel geworfen und das Leben aufgesogen. Das Feuerzeug war plötzlich vergessen. Der Redefluss endlich in die richtigen Bahnen gelenkt. Samstagabend, wie er lebt und lebt. Ein Pochen, ein Knacken, ein Prasseln, ein Knistern, ein Aufhorchen, ein Weghören, ein Abwägen und kurz vorm großen Übergeben doch noch einmal Runterschlucken. Denn das gehört dazu und muss einfach *embraced* werden. Ach Lara, wenn es dich nicht gäbe, deine Haut und dein nach teurem Shampoo duftendes Haar, ich hätte mir schon längst eine Waffe in den Mund gesteckt und abgedrückt.

Gerade als Sibylla begann, von ihrem neuen großartigen Projekt zu erzählen, und alle wie gebannt zuhörten, stellte ich mir vor, wie ich mich auf unser schönes Ligne-Roset-Bett setzen würde. An das Fußende nämlich. Nackt. Kein Anzug. Kein Pyjama. Keine Jeans-T-Shirt-Kombi. Nackt. So wie wir auf diese Welt geworfen wurden. Breitbeinig. Mein Penis durch die Beine baumelnd. Ja, selbstverständlich hätte ich dir vorher einen Abschiedsbrief geschrieben. Auf einer Schreibmaschine natürlich. Ganz classic. Wie ein 911er von 1979 in Metallicbraun. Einen langen Brief, in dem ich erläutere, dass du nichts dafür kannst. Dass du nicht schuld bist.

Ich schaute kurz zu dir rüber, konzentrierte mich auf deine langen Wimpern, die fast gegen deine Augenbrauen schlugen, und konnte auf meiner imaginären Schreibmaschine wieder einen Satz mehr schreiben. Nämlich darüber, wie groß meine Liebe für dich ist. Wie du mir das Leben gezeigt hast. Auf deine sinnliche Lara-Art. Dass du jetzt frei bist und ich mir wünsche, dass du nach mir einen anderen lieben kannst. Einen Mann, der besser und schöner und klüger sein würde als ich.

Ich musste plötzlich laut auflachen, nachdem ich diesen Satz in meinem Kopf formuliert hatte, und Sibylla dachte, sie sei einfach schrecklich komisch. Und ihr alle dachtet, Sibylla sei einfach schrecklich komisch, und stimmten mit ein und lachten auch. Ganz laut. Über diesen Satz. Nicht über Sibylla.

Deine weißen Zähne strahlten durch deinen geöffneten Mund. Das Display deines aufleuchtenden Handys spiegelte sich in deinen weisen, grünen Augen, in die ich so gerne schaue, wenn du von deiner Kindheit erzählst oder von den Sachen, die du noch erledigen musst, oder wenn du neben mir aufwachst. Es spielt eigentlich keine Rolle, wann. Die Antwort ist: Immer.

Wir Fünf haben dann einfach so weitergemacht. Mit dem Lachen, dem Gucken, dem Nicken, dem Erzählen, dem Gelangweilt-Sein, dem So-tun-als-sei-man-es-nicht. Wir sind sogar noch in eine andere Bar weitergezogen, dabei war es schon zwei Uhr nachts. Ich gähnte heimlich im Taxi, als ich gedankenverloren aus dem Fenster schaute. Die Nacht. Die Lichter. Das Leben. Das Nichts.

Als du vor mir die Treppe zu diesem Rooftop-Spaß hochgelaufen bist, habe ich dir hinterhergesehen, so als würde ich deinen Hintern noch nicht kennen. So als sei er völlig neu für mich. Die Form, die Festigkeit, die Gewandtheit. Ich habe unter deinen Rock geschaut. Ein Rock aus magentafarbener Seide. Ein Rock, den ich dir zu deinem vorletzten Geburtstag geschenkt habe. Um uns herum überall die Konsequenzen des aus dem Wasser herausgekrochenen Fisches, der Milliarden von Jahren brauchte, um so etwas wie einen Rooftop-Spaß überhaupt zu erfinden.

Wir haben nicht nur weitergemacht, sondern auch noch weitergetrunken, bis ich irgendwann das Wasser zum Drink vergaß, und den Montag, der auf den Sonntag folgen würde, und das Meeting um 10 Uhr. Ich habe sogar die Schreibmaschine vergessen und wie ich am Fußende unseren Ligne-Roset-Betts sitzen würde. Meinen nackten Körper habe ich vergessen. Die Waffe in meinem Mund. Das Feuerzeug auf dem Eiermann, mit dem ich dir nichts weiter als schlechte Gefühle machen wollte. Der Frau, von der ich behauptete, sie mehr zu lieben als mich selbst.

Gegen vier Uhr morgens stolperten wir in diesen sanierten Altbau-Traum, für den wir zusammen zehn Jahre geschuftet hatten. Unsere Zukunft haben wir diese 200 Quadratmeter genannt, als die Fußbodenheizung eingebaut wurde. Du gingst in die Dusche. Die Nacht abspülen, den Rauch wegseifen, die Menschen loswerden. So sagtest du mir. Dein Handy auf dem Stahl-Nachtisch von New Tendency. Das Display nach oben gerichtet. Gar nicht deine Art. Denn du bist immer respektvoll. Drehst es um, damit dich die Nachrichten, die reinkommen, nicht von deinem Gegenüber ablenken. Nicht vom Gespräch ablenken. Nicht von der Aufmerksamkeit ablenken, die du nun wirklich dem letzten Idioten gibst. Etwas, wofür ich dich schätze und zugleich verachte.

Ich lauschte dem Rauschen des Wasserstrahls, während mein Blick auf die aufleuchtende Glasoberfläche deines Telefons fiel. „Ich habe dich den ganzen Abend vermisst, obwohl du vor mir saßest. Wir sehen uns morgen, nachdem Simon in München landet, ja? Bitte! Ich liebe dich, Lara. Das weißt du, oder?“

Das mit der Schreibmaschine habe ich natürlich nicht mehr geschafft. Wo kriegt man die auch mitten in der Nacht her, wenn man nur eine Duschlänge Zeit hat. Das mit dem fehlenden Anzug und Pyjama ging problemlos über die Bühne. Ich war ja längst nackt. Sitzend auf unserem schönen Ligne-Roset-Bett in unserem Altbau-Traum, unsere Zukunft, deine und meine, an der Bettkante, dem Fußende. Und dann ging es ganz schnell und war viel einfacher, als ich gedacht hatte.

I have not found myself between them

Mirna Funk

“Have you got my lighter with you?” I asked you. You looked pretty as you searched for it in your black crocodile leather clutch bag. Naturally I knew that you wouldn’t find it as I had left it at home on the desk. But I wanted you to think that you are something of a bad partner. A bad wife. A bad girlfriend. I wanted you to make a lot of effort afterwards to make this evening something special. To just take away my loneliness. To take away your loneliness. Knowing that we would never achieve this but would nevertheless try. Every day, every hour, every minute, every second. A futile undertaking that we pursue time and again. On this evening too.

You opened the golden click fastener with your fingers. Your nails freshly manicured. Painted black by some nail artist in some nail artist studio in Mitte. It was hot on this night. Your fringe stuck to your forehead. You wanted to blow it away from your skin, but it didn’t move a millimetre. You tried it nonetheless. Several times in fact. Your lips squeezed together, pressing out the air and directing it upwards. But nothing. I immediately wanted to kiss these lips, like I always do actually. Not a moment passes when I don’t think about it, placing my lips on your lips, so that this feeling that has accompanied me since childhood goes away.

Then you opened the bag and searched for my lighter with your freshly manicured fingers. You want to know whether I felt shabby at some point. Really? No, I didn’t. In fact, I felt especially polite. After all we were silent for minutes before this, looking around us a little gormlessly. Waiting for Sibylla, Tom and Meg. Done with life. Done with the world. Done with the everyday. But always compelling others to engage in the task of ensuring that one is a little less kaput, for a tiny instant. Nice! And I surrendered myself to the

game. Why not? Suddenly you had a task, a meaning. And how happy and relieved you always look then. Finally, no longer feeling these feelings. Finally, no longer thinking about the finiteness of our existence. You are welcome, Lara. I would do anything for you. You know that.

You sorted through the first compartment and then the second. Nothing. Naturally I could have told you all that before. I smiled inwardly and saw the lighter, how it lay there on the beautiful Eiermann desk, peaceful and calm. In our office, that we share. We have determined the rhythm via Excel charts. We never knock on the door a minute too early to end the other’s working process, but never a minute later than it states in the schedule. That is equity. For you. For me. For Sibylla, Tom and Meg. For all of us. Anything else would be somehow borderlinish. Overstepping the other’s boundaries. An unjustified appropriation. A lack of respect for the world of the other as other. Always remain *in control* and in the process never forget the humanitarian right to recognition. And always water with the wine. And only sex with condom because of the STDs. Better dinner than club because of Monday. Sunday evening the Tatort TV show because of the full week.

We could pin a medal for humanity on the breast of the one-another become monster. Don’t you think, Lara?



When you had finished looking for the lighter the look that I had waited for with such longing disappeared from your face. No lighter then. You hadn't thought of me. Showing how little I actually mean to you. You failed to perform your duties as a loving partner, wife and girlfriend. But before I could return this glance and make your bad conscious just a little worse, they came through the door. The three that we had waited for. Sibylla, Tom and Meg. Although I really wanted to console you. Place my hand on your cheek. Give you a kiss on the brow. Breathe in your ear. Say: "Darling, it doesn't matter, we can all forget things sometimes." But what followed was the usual banter, the reason why we actually dressed up and left the house. Kiss left. Kiss right.

Yes, I'm very happy to see you too.

No, really?

Did you heard that too.

Oh, you know how it is, work work work.

And a bit of sport on Saturday morning.

Yes, we too.

Crazy.

What would you like to drink?

Yes, we had that already.

Super good.

You should definitely take that.

And then we all threw ourselves into the soft velvet sofa and soaked up life. The lighter was suddenly forgotten. The stream of conversation finally directed into the right channel. Saturday evening as it loves and lives. A throbbing, a snapping, a crackling, a rustling, taking notice, turning a deaf ear, weighing up, and then shortly before the great vomit swallowing it down again. Because this is part of it and must simply be embraced. Oh, Lara, if it wasn't for you, your skin and your hair smelling of expensive shampoo, I would have stuck a gun in my mouth and pulled the trigger a long time ago.

Just as Sibylla began talking about her fantastic new project and we all listened captivated, I imagined how I would sit down on our beautiful Ligne Roset bed. At the foot of the bed namely. Naked. No suit. No pyjamas. No jeans-T-shirt combi. Naked. Just as we are thrown into this world. Legs wide. My penis swinging between my legs. Yes, of course I would have written you a farewell letter beforehand. On a typewriter naturally. Really classic. Like a 911 from 1979 in metallic brown. A long letter in which I explain that you couldn't do anything about it. That you are not to blame.

I looked over to you briefly, concentrated on your long eyelashes, which almost touched your eyebrows, and was able to write another sentence on my imaginary typewriter. Namely about how great my love for you is. How you have shown me life. In you sensuous Lara way. That you are now free and that I hope you can love another after me. A man who will be better, more handsome and cleverer than me.

I suddenly had to laugh out loud after formulating this sentence in my head, and Sibylla thought she was just terribly funny. And you all thought Sibylla is simply terribly funny and chimed in laughing too. Very loud. About this sentence. Not Sibylla.

Your white teeth gleamed through your open mouth. The lit-up display of your handy reflected in your wise, green eyes, which I like looking into so much, when you talk about your childhood, or about things that you still have to do or when you wake up next to me. It doesn't really matter when. The answer is: always.

The five of us simply carried on. With the laughing, the gazing, the nodding, the telling, the being bored, the acting as if one wasn't. We even went on to another bar, even though it was already two in the morning. I secretly yawned in the taxi as I looked out of the window, lost in thought. The night. The lights. Life. Nothing.

As you walked up the stairs in front of me to this rooftop-fun I followed you with my eyes as if I had never seen your backside before. As if it was completely new to me. The form, the firmness, the skillz. I looked under your skirt. A skirt made of magenta coloured silk. A skirt that I gave you for your birthday before last. Everywhere around us the consequences of the fish that crawled out of the water, which needed billions of years to even invent something like rooftop-fun.

We not only carried on, we also carried on drinking until at some point I forgot the water to the drink, and the Monday that will follow the Sunday, and the meeting at 10 am. I even forgot the typewriter and how I would sit at the foot of our Ligne Roset bed. I forgot my naked body. The gun in my mouth. The lighter on the Eiermann, which I only wanted to use to give you bad feelings. The woman, who I claimed to love more than myself.

At around four o'clock in the morning we stumbled into this refurbished old building dream, for which we slogged away together for ten years. As the underfloor heating was installed we named these 200 square meters our future. You went under the shower. To wash off the night, to soap away the smoke, to get rid of the people. So you told me. The mobile phone on the steel bedside table from New Tendency. The display pointing upwards. Not your style at all. As you are always respectful. Turning it over so that the messages that arrive don't distract from your counterpart. Not distracting from the conversation. Not distracting from the attention that you really give to the last idiot. Something which I both value and despise you for.

I listened to the hissing of the stream of water while my gaze fell on the glass surface of your telephone as it lit up. "I missed you the whole evening, although you were sitting in front of me. We will see each other tomorrow, after Simon lands in Munich, yes? Please! I love you Lara. You know that, don't you?"

Naturally I was no longer able to organise the thing with the typewriter. Where can you get one in the middle of the night, when you only have the time it takes to shower. The thing with the missing suit and pyjama went without a hitch. I was already naked. Sitting on our beautiful Ligne Roset bed in our old building dream, our future, yours and mine, on the edge of the bed, at the foot. And then it went really quickly and was a lot easier than I had thought.





CHARITY PARTY
Öl auf Leinwand
90 x 180 cm
2014
—
15





123456
Öl auf Leinwand
24×18cm
2015
—
18



CHILL OUT
Öl auf Leinwand
24×18cm
2015
—
19

LE BOUDOIR
Öl auf Leinwand
25×25cm
2016





HOTEL EUROPA
Öl auf Leinwand
120×150cm
2015
—
22



ORIENT LOUNGE
Öl auf Leinwand
55×38 cm
2015







OLD SCHOOL LOUNGE
Öl auf Leinwand
120×190 cm
2015
—
27

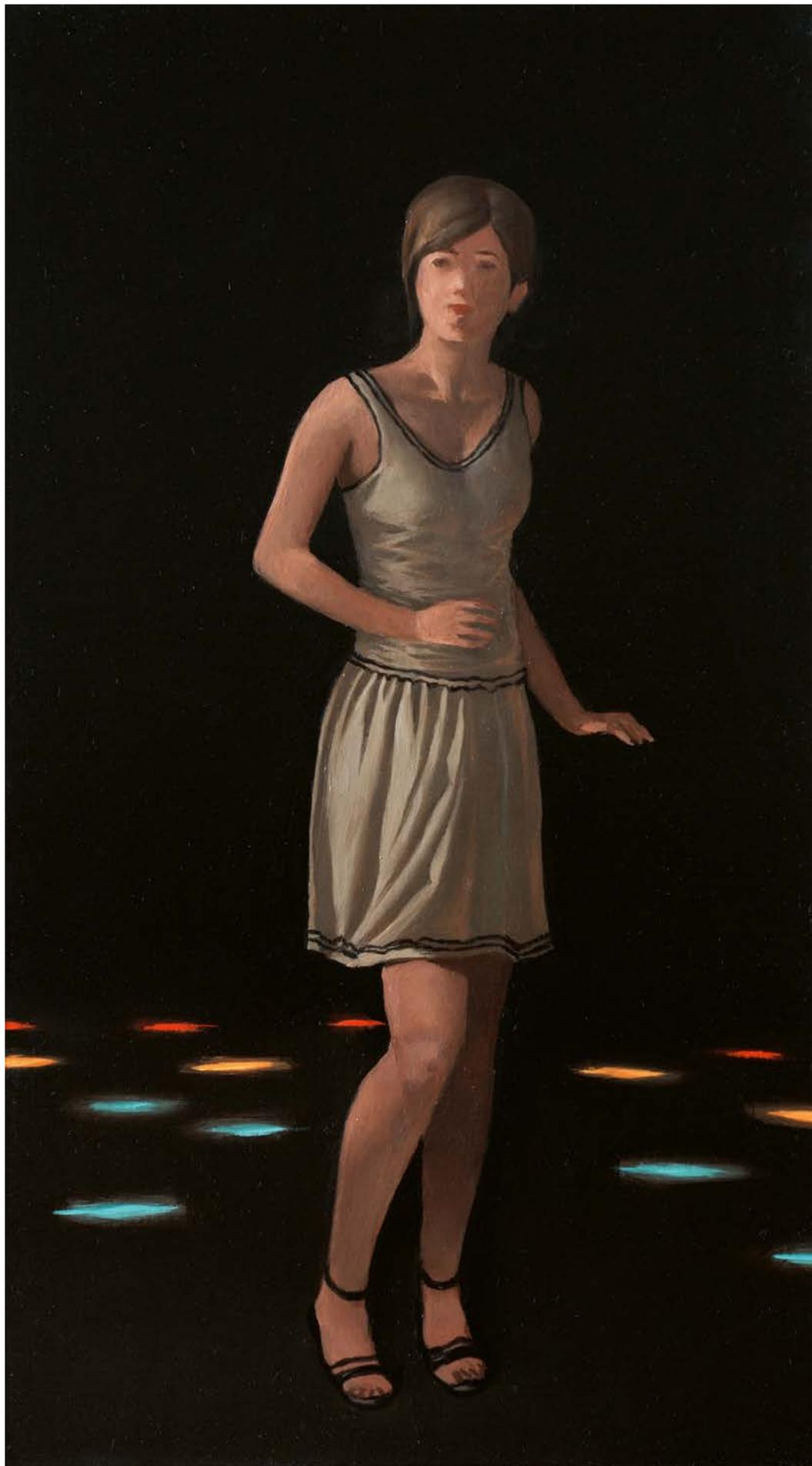




BIMBO TOWN LOUNGE
Öl auf Leinwand
41×91cm
2014
—
30



DANCE FLOOR
Öl auf Holz
40 × 22 cm
2016



THE CLOUDS ABOVE
Öl auf Leinwand
100×100 cm
2015





*AN AFTERNOON
SMOKING WEED*
Öl auf Holz
32,5×35cm
2017







MANET LOUNGE
Öl auf Leinwand
120 × 300 cm
2016







WEST-EASTERN DIVAN
Öl auf Leinwand
160 × 260 cm
2017
—
43





BEYOND THE DISPLAY
Öl auf Leinwand
80×180 cm
2017
—
45

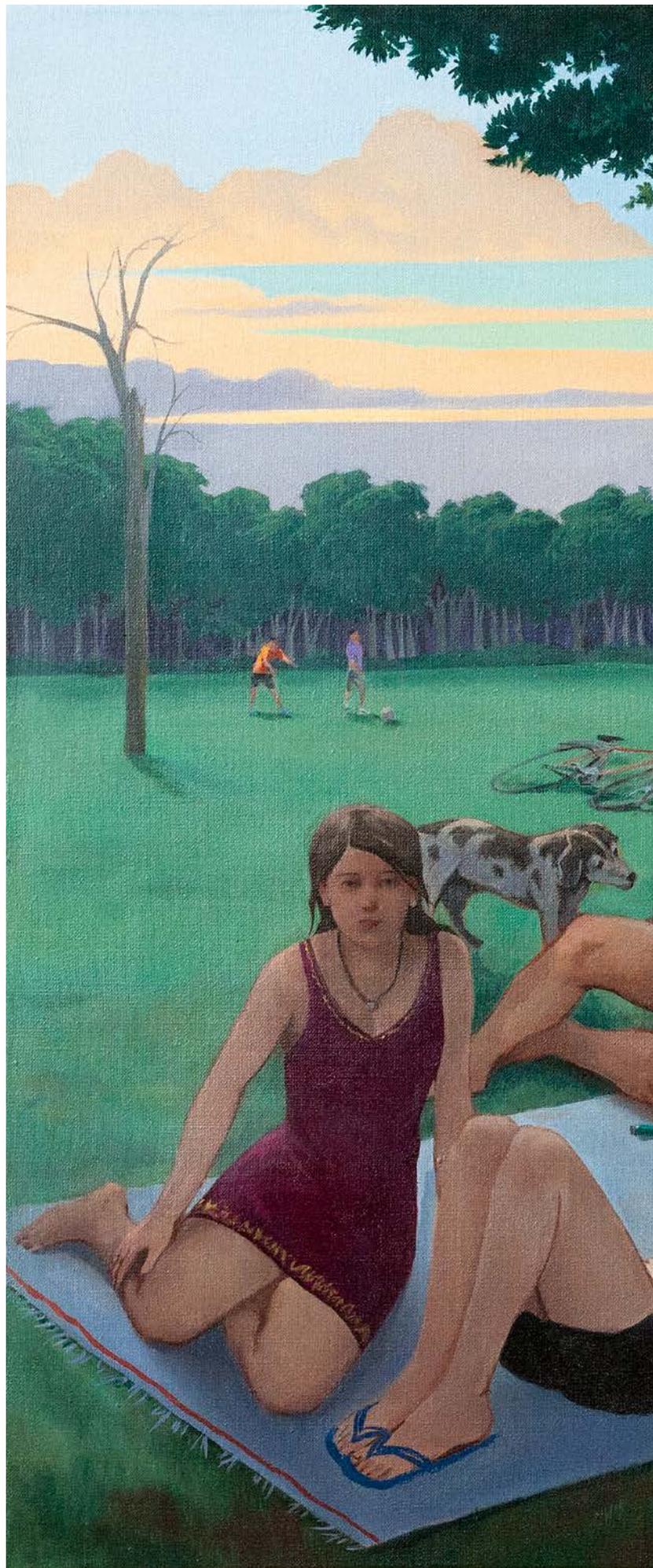




ESCAPE
Öl auf Leinwand
120 × 180 cm
2018
—
47

WHISPERS
Öl auf Leinwand
260×160 cm
2018





ARCADIA PARK
Öl auf Leinwand
90×110cm
2017
—
50







GLOBAL TINDER
Öl auf Leinwand
120 × 160 cm
2018



CONVERSATION
Öl auf Leinwand
100×130 cm
2019









ATHENS LOUNGE
Öl auf Leinwand
140×190 cm
2019
—
59



APARTMENT I
Öl auf Leinwand
60×80cm
2019
—
60



HARRY'S LOUNGE
Öl auf Leinwand
25×25cm
2020







RITUAL
Öl auf Leinwand
150×300 cm
2020
—
66







THE SIXTH FINGER
Öl auf Leinwand
28×38cm
2020

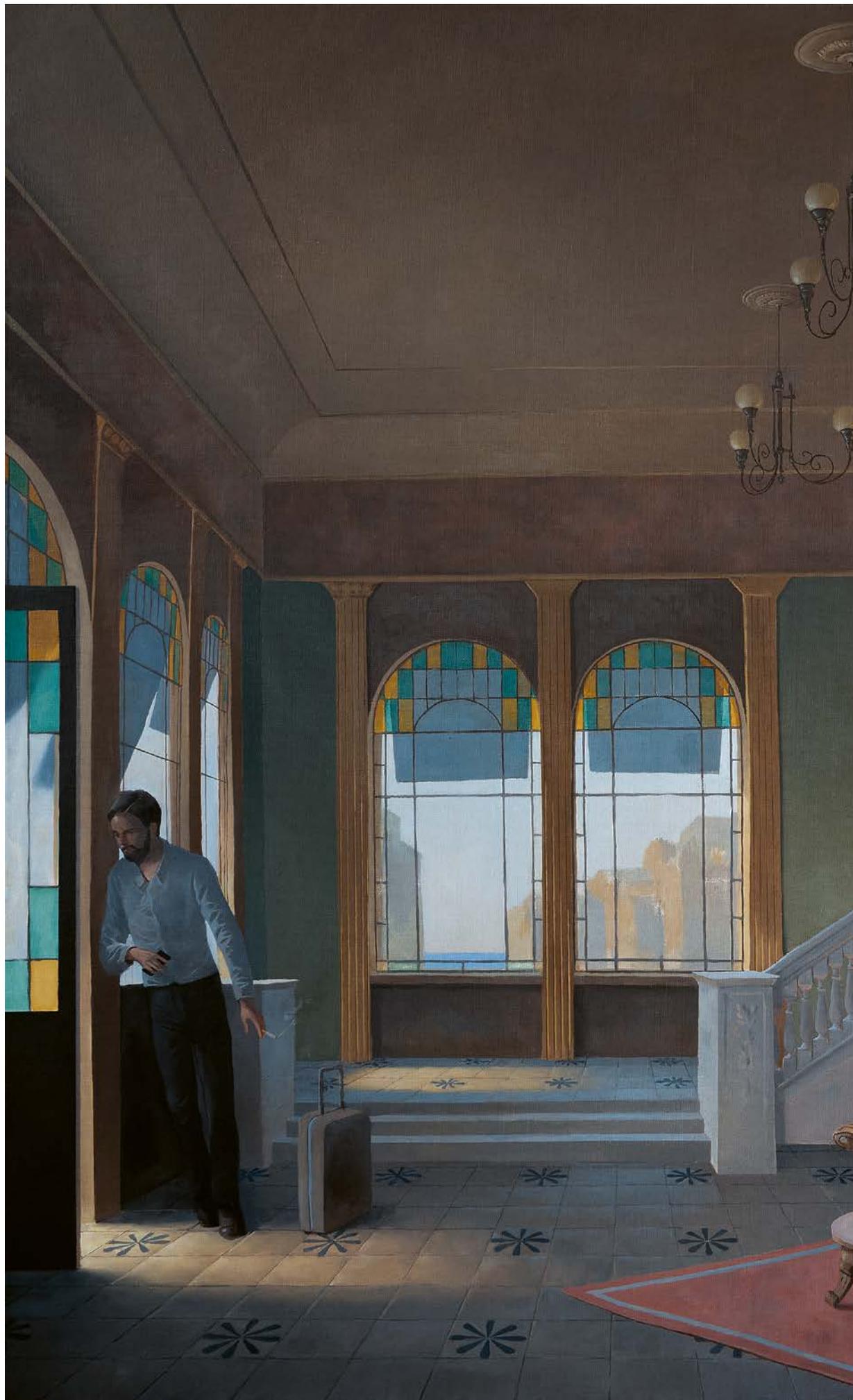




CADIZ
Öl auf Leinwand
90×130 cm
2021
—
71

ENTSCHEIDUNG
Öl auf Leinwand
30×40 cm
2020





GRAND HOTEL
Öl auf Leinwand
150×210 cm
2021
—
74





AUS DER ZEIT GEFALLEN

*Die Malerei als Ausdrucksmittel ist zeitlos,
so wie das Mensch-Sein an sich.*

Esther Niebel

Es sind bekannte Settings: ein Rooftop vor der Kulisse einer Metropole – ein bisschen Berlin, ein bisschen Chicago, ein bisschen Dresden, ein bisschen Rom. Hippe Menschen hängen gemeinsam ab – rauchen ein bisschen, reden ein bisschen, vielleicht essen und trinken sie etwas. Vielleicht aber auch nicht, denn darum geht es nicht. Das Grillen ist Abendunterhaltung, gewiss nicht lebensnotwendig. Aber zwischen Zigarette und Plauderei am Feuer zu stehen ist auf jeden Fall angenehm und einen Teller statt einer Bierflasche in der Hand zu halten ist ein bisschen existenzieller. Turnschuhe – ocker, pink, orange, mit Streifen oder ohne, Flip-Flops oder doch schon Birkenstocks – been there, done this ... Sich auf einem relativ austauschbaren, internationalen Parkett zu bewegen ist nicht mehr nur Lebensrealität der oberen Zehntausend, es ist bereits zum Standard von mehr als einer Generation der westlichen Mittelschicht geworden. Und das ist das Problem. Ein Mangel an Claqueuren aus Mangel an Individualität und Exklusivität. Dadurch gerät ein ganzes Lebensgefühl in Gefahr, an seine Grenzen und damit an sein Ende zu kommen. Aber nicht nur von dieser Seite her lauert Gefahr. Hedonistische Selbstreferenzialität ist zutiefst abhängig von tatsächlichen, potenziellen und virtuellen Zuschauern, auch wenn von den Akteuren streng darauf geachtet wird, dass dem nicht so sei.

Die andere Gefahr ist die des Bewusstseins – sich selbst gegenüber und gegenüber der Umwelt. Wenn das Publikum wegfällt, ist auch die Möglichkeit, sich in ihm zu spiegeln, hinfällig. Man ist auf sich selbst zurückgeworfen, muss sich selbst beantworten, wie man erscheint. Und da es bei der

Selbstbeobachtung kein getrenntes Außen und Innen gibt, muss man sich eventuell sogar die Frage stellen, wer man ist. Aber diese existenziellen Fragen sind erst im Heraufdämmern begriffen und gehören noch der Sphäre des Unterbewussten oder Halbbewussten an. Noch muss man sich ihnen nicht ganz stellen, noch gibt es Aufschub. Die Frage nach dem Umgang mit der Außenwelt und der Nachhaltigkeit des eigenen Handelns hingegen ist nicht aufschiebbar. Daher scheinen die von Cyril Massimelli gezeigten Lounge-Szenen, obwohl mit Oberlippenbärtchen, Hoody und Strickmütze der tagesaktuellen Berliner Mode entsprechend, sich selbst schon ein Stück weit überlebt zu haben.

Dieser Ebene, die das zeitgenössische Lebensgefühl einer Generation und Gesellschaftsschicht widerspiegelt, hat Cyril Massimelli zwei Metaebenen hinzugefügt. Dabei ist er nicht außenstehender Beobachter, sondern selbst Teil dessen, was er wiedergibt. Er ist Beobachter und Beobachteter zugleich. Dadurch wird das kritische Moment, das er in seiner Darstellung übt, nachvollziehbar und liebenswürdig. Die dargestellte Oberflächlichkeit der Lounge- oder Clubkultur wird begleitet von einer emotionalen und ästhetischen Faszination an dem Schönen. Easy-living ist die Sonnenseite des Hedonismus. Die Antwort auf die Schwere des Lebens ist die Leichtigkeit des Seins. Aber diese Leichtigkeit ist so schwer aufrechtzuerhalten wie der Kippunkt einer Wippe. Gerade in Großstädten lassen sich Armut, Müll, Gestank und die Verrücktheit derjenigen Menschen, die keine Möglichkeit mehr haben, um den Kippunkt zu balancieren, nicht langfristig ausblenden. Das ist eine Realität, die auf den Lounge-Bildern nicht abgebildet ist. Aber das ist eigentlich egal. Denn – und

das gilt besonders in der Kunst – das Abwesende wird durch seine Negation oder Nicht-Präsenz besonders wichtig.

All dem, der sozialen Beobachtung, der Psychologie, der Mode und dem Lifestyle, fügt Cyril Massimelli die Ebenen der Mythologie, der Kunstgeschichte, der Literatur und des Films hinzu.

Grundlage der aus dem Gedächtnis komponierten Lounge-Bilder sind Skizzen. In den Skizzen fängt Massimelli die Menschen seiner Umgebung ein. In der U-Bahn, abends in der Bar oder auch bei Vernissagen setzt er sich in eine Ecke und zeichnet. Dabei möchte er am liebsten unbemerkt bleiben, um keine Irritation und Verhaltensänderung auszulösen. Die kleinen Versatzstücke an Charakteren, Mimiken und Interaktionen sammelt Massimelli in Stapeln von schwarzen Notizbüchern und vor allem in seinem Gedächtnis. Hier treffen sie auf ein ganz anderes Archiv, das sich seinem Bewusstsein über viele Jahre hinweg eingepägt hat: der klassische Bildkanon der Kunstgeschichte. Tintoretto, Tizian und Veronese sind nicht nur Vorbilder für mythologische und biblische Bildzitate, sondern auch Inspirationsquelle für Farbkompositionen sowie für den Einsatz von Licht und Schatten als Mittel der malerischen Komposition. Aber auch Posen, die an Bilder von Ingres angelehnt sind, oder Figurengruppen, die man von Manet kennt, tauchen in den Bildern von Cyril Massimelli auf.

Diese Durchdringung zeitgenössischer Alltagsbeobachtungen mit dem ganzen inhaltlichen und formalen Pathos der Kunstgeschichte lässt die Lounge-Bilder aus der Zeit gefallen erscheinen. Und obwohl das leuchtende Display eines Handys, der Stand-up-Paddler oder die glänzenden Adidas-Shorts sich eindeutig im Hier und Jetzt verorten, wirken die Bildmotive in positiver Weise manieriert entrückt. Denn da ist auch die Frau, die sich als Rückenakt elegant das Badetuch umschlingt und aussieht, als wäre sie einer Badeszene von Ingres entstiegen, oder der Beau, der mit nacktem Oberkörper am Feuer steht und in der

Ebenmäßigkeit von Gesichtszügen und Statur an den griechischen Gott der Künste und der Musik Apollon erinnert. Der Bildaufbau ist einem klassischen griechischen Fries ähnlich. Die Personen reihen sich um einen nächtlichen Swimmingpool, dessen blaues Licht die ganze Szene wie von einem riesigen Display unwirklich beleuchtet erscheinen lässt. Ein DJ sorgt für die Clubatmosphäre, der Kellner hingegen scheint dem Fin de Siècle entsprungen und fügt dem Setting die Note einer opulent-nostalgischen Melancholie hinzu. Verschiedene Epochen scheinen in den Bildern von Massimelli parallel zu existieren und miteinander verwoben zu sein. Der Grund, warum sie dennoch nicht wie Fremdkörper nebeneinander stehen, sondern gemeinsam ein einheitliches Bild ergeben, ist in Cyril Massimellis Liebe zur Malerei zu suchen. Er behandelt Stoffe, ob edel und mit aufwändiger Bordüre eingefasst oder einfache Polyester, mit der gleichen malerischen Sorgfalt und Freude an der Wiedergabe der Lichtreflexion. Er egalisiert die Personen und Gegenstände in seinen Darstellungen, indem er sie alle gleichermaßen schön und elegant sein lässt. Wie unzeitgemäß, mag man sagen, gerade heute lebe die Kunst schließlich vom Hässlichen als Ausdruck der Ambivalenz der Welt, deren Wiedergabe sie ist. Aber die dialektische Wiedergabe unter Einbeziehung des Hässlichen ist auch nur eine zeitgeistdeterminierte Möglichkeit. In der schönen Darstellung oder der Darstellung des Schönen ist das Hässliche, das Ungesellige, das Extreme in seiner Abwesenheit präsent. Als Betrachter denkt man es mit und wird in Ermangelung der Offensichtlichkeit mit diesem Gedanken alleingelassen. Und so schließt sich der Kreis. Cyril Massimelli beschreibt nicht nur Szenen einer hedonistischen Gesellschaft. Auf subtile Art vermittelt er, dass sowohl er selbst wie auch der Betrachter Teil dieser Beschreibungen sind. Man kann das oberflächlich nennen, weil der schöne Schein abgebildet wird. Aber letztlich kann es auch so viel mehr sein: eine Hommage an das Menschsein und an die Malerei als ihr edles Ausdrucksmedium. Und dass es unter dieser Oberfläche auch brodeln kann, das wissen wir alle.





FALLEN OUT OF TIME

*Painting as a means of expression is timeless,
just like the human essence.*

Esther Niebel

They are familiar settings: a rooftop against the backdrop of a metropolis – a little Berlin, a little Chicago, a little Dresden, a little Rome. Hip people hang around together – smoking a little, talking a little, maybe eating and drinking something. But maybe not, it is not about that. A barbeque is evening entertainment, certainly not indispensable to life. However, standing around the fire amongst the cigarettes and the banter is definitely pleasant, and holding a plate instead of a beer in the hand is a little more existential. Training shoes – ochre, pink, orange, with or without stripes, flip flops or even Birkenstocks – been there, done this ... Circulating in a relatively interchangeable, international scene is no longer just the lived reality of the top ten thousand, it has already become standard for more than a generation of the Western middle class. And that is the problem. A shortage of claqueurs due to a shortage of individuality and exclusivity. As a result, a whole lifestyle is in danger of reaching its limits and thus coming to an end. However, danger does not just threaten from this side. Hedonistic self-referentiality is deeply dependent on actual, potential, and virtual spectators, even when the protagonists make every effort to ensure this is not the case.

The other danger is that of consciousness – with respect to oneself and one's counterpart, the environment. When the audience disappears then the possibility of mirroring oneself in them is also gone. One is thrown back on oneself, is personally responsible for how one appears. And, as in the case of self-observation there is no separate outside and inside, one eventually has to ask oneself who one is. However, these existential questions are only just dawning

and still belong to the sphere of the unconscious or semi-conscious. One is not yet forced to fully confront them, they can still be deferred. However, the question of how we deal with the external world and the sustainability of our own actions cannot be postponed. That is why the lounge scenes depicted by Cyril Massimelli, although they correspond to the latest Berlin fashion with moustache, hooded and knitted cap, already appear to have outlived themselves somewhat.

Cyril Massimelli has augmented this level, which reflects the contemporary life feeling of a generation and a layer of society, with two metalevels. However, he is not an outside observer, but a part of that which he depicts. He is simultaneously observer and observed. As a result, the critical moment which he rehearses in his portrayal, is comprehensible and congenial. The superficiality of the lounge or club culture he depicts is accompanied by an emotional and aesthetic fascination with the beautiful. Easy living is the sunny side of hedonism. The answer to the gravity of life is the lightness of being. However, this lightness is so hard to maintain, like the tipping point of a seesaw. In the long term, especially in large cities, the poverty, garbage, stink and madness of those people who no longer have the possibility to balance around the tipping point cannot be ignored. That is a reality that is not featured in the lounge pictures. But that is actually irrelevant. That is because the absent – and this is especially the case in art – becomes especially important due to its negation or non-presence.

To all of this, the social observation, the psychology, the fashion and the lifestyle, Cyril Massimelli adds the levels of mythology, art history, literature and film.

The lounge pictures, composed from memory, are based on sketches. In the sketches Massimelli captures the people in his surroundings. In the subway, in the bar of an evening or at vernissages, he sits in a corner and draws. He would prefer to remain unnoticed, in order to avoid causing a disturbance or a change in behaviour. Massimelli collects the small fragments of character, facial expressions and interactions in stacks of black notebooks, and above all in his memory. Here they meet a completely different archive which has become imprinted on his consciousness over many years: the classic pictorial canon of art history. Tintoretto, Titian and Veronese are not just prototypes for mythological and biblical pictorial quotes, they are also sources of inspiration for colour compositions as well as the deployment of light and shadow as means of painterly composition. However poses, which draw on pictures from Ingres or groups of figures which one is familiar with from Manet, also appear in Cyril Massimelli's pictures.

This permeation of contemporary everyday observations with the entire content and formal pathos of art history lends the lounge pictures the appearance of having fallen out of time. And although the illuminated display of a mobile phone, the stand-up paddler or the shiny Adidas shorts clearly place them in the here and now, the pictorial motifs appear, in a positive sense, affectedly enraptured. There is also the woman, who, as a rear view nude, elegantly wraps the bathing towel around her and looks as if she has emerged from a bathing scene by Ingres, or the beau standing beside the fire with naked torso, whose regular facial features and stature are reminiscent of the Greek god of the arts and music, Apollo. The pictorial composition is similar to that of a classical Greek frieze. The people are arranged around a swimming pool at night whose blue light surreally illuminates the whole scene as if by a huge display. A DJ provides the club atmosphere, while in contrast the waiter appears to have emerged from the Fin

de Siècle, lending the setting an opulent-nostalgic melancholy note. Different epochs appear to exist in parallel and woven together in Massimelli's pictures. The reason why they don't stand next to each other like foreign bodies, but instead form a unified picture, can be found in Cyril Massimelli's love of painting. He handles fabrics, whether noble with intricate borders or simple polyester, with the same painterly attention and joy in the reproduction of the light reflections. He equalises the people and objects in his portrayals by making them equally beautiful and elegant. How outmoded, one could say. Today especially, art ultimately lives from the ugly as an expression of the ambivalence of the world, whose reproduction it is. However, dialectical reproduction with reference to the ugly is only one possibility determined by the zeitgeist. In the beautiful rendition or the depiction of the beautiful, the ugly, the unsociable, the extreme is present in its absence. As observer it impinges on one's thoughts and in the absence of clarity one is left alone with these thoughts. And thus, the circle closes. Cyril Massimelli does not just describe scenes from a hedonistic society. In a subtle manner he conveys that he too, along with the observer, is a part of these descriptions. One can call this superficial, because he depicts the beautiful surface appearance. However, ultimately it can be far more than this: a homage to being human and painting as its noble form of expression. And that it can still seethe beneath this surface – we all know that.









Cyril Massimelli

1971 | geboren in Saint Mandé (Paris), Frankreich

1990 | Fachabitur (Kunst & Graphik Design) am Lycée de Sèvres, Frankreich

1990–1991 | als freischaffender Illustrator tätig (*J'ai Lu Verlag*)

1991–1993 | Allgemeines Grundstudium an der École Nationale Supérieure des Arts Décoratifs de Paris, Frankreich

1994–1995 | Studium der Fotografie an der École Nationale Supérieure des Arts Décoratifs de Paris, Frankreich

1995–1997 | Studium der Malerei und Bildhauerei an der École Nationale Supérieure des Arts Décoratifs de Paris, bei Charles Auffret, Pascal Vinardel und Luc Gauthier; Fotograf und Grafikdesigner für PACTARIM Essone, Frankreich und als Webdesigner für *Go Multimedia*, Paris, Frankreich.

1998 | Diplom im Fachbereich Kunst und Raum/Malerei an der École Nationale Supérieure des Arts Décoratifs de Paris

1999 | Erste eigenständige Recherchen zur Ölmalerei (Alte Techniken)

seit 2001 | als freischaffender Maler tätig.
Lebt und arbeitet in Dresden, Deutschland

Stipendien und Auszeichnungen

- 2021 | Stipendium der ABICA, Frankreich
- 2007 | Preis der Freimaurerstiftung zu Dresden
- 1998 | Preis „Frédéric de Carfort“ der
Fondation de France

Einzelausstellungen

- 2018 | *Whispers* · The Grass is Greener, Leipzig
- 2017 | *Time Filter* · Städtische Galerie, Dresden
- 2011 | *Crossfader* · Galerie Queen Anne, Leipzig
- 2009 | *Laid back* · Galerie Breuer, München
- 2008 | *Lounge Life* · Sächsisches Staatsministerium
für Kultus, Dresden
- 2006 | *Mix* · Galerie Nicolas Plescoff, Paris

Gruppenausstellungen (Auswahl)

- 2019 | *eu* · The Grass Is Greener, Leipzig
- 2016 | *Bizarre!* · AIAP, Monaco
The Collector of Worlds · On the Other Side
(Kooperation von The Grass is Greener/Leipzig
und Russi Klenner/Berlin), St. Paul de Vence,
Frankreich
- 2014 | *Lounges* · mit Will Kurtz, Galerie Queen Anne,
Leipzig | *Mensch werde wesentlich* · Kunstverein
Freunde aktueller Kunst, Zwickau
- 2012 | *In bester Form* · Kunsthalle der Sparkasse,
Leipzig
- 2010 | *Quadro foglio – Papierarbeiten aus vier
Städten* · Galerie Queen Anne, Leipzig
- 2009 | *Ostrale 09* · Dresden
- 2008 | *Ostrale 08* · Dresden |
Begehungen 08 · Chemnitz
- 2005 | *Märchenhaft* · Galerie T3, Dresden |
Landschaften · Galerie Kühl, Dresden
- 2004 | *Interiors* · Galerie BASF, Schwarzheide
- 2003 | Goethe Institut, Dresden
- 2001 | Französisches Institut, Dresden
- 1997 | Le Couvent, Paris
- 1989 | Salon de Paray Vieille-Postes, Essone,
Frankreich

Impressum

Cyril Massimelli. Grand Hotel
Leipzig, 2021

Herausgeber



Gestaltung Friedrich Lux

Texte Mirna Funk, Esther Niebel

Übersetzung Colin Shepherd

Lektorat Dr. Tina Simon, André Zimmermann

Druck Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Umschlagabbildung

Cyril Massimelli, *GRAND HOTEL*
Öl auf Leinwand, 150 × 210 cm, 2021

Gefördert von



ISBN 978-3-948596-05-7

Cyril Massimelli, *Grand Hotel*

© Cyril Massimelli,

The Grass is Greener,

die Autorinnen

